

Bedeutende Gelehrte in Leipzig

Festschrift der Karl-Marx-Universität zur 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig

Die vorliegende Festgabe der Karl-Marx-Universität zur 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig, in zwei Bänden herausgegeben, bietet eine Auswahl von Biographien bedeutender Universitätsgelehrter.

Der erste Band (Herausgeber Max Steinemetz) behandelt Gestalten und Leistungen des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs, unter ihnen namhafte Gelehrte wie Christian THOMASIUS (1655-1728), Wilhelm WUNDT (1839-1920), Karl LAMPRECHT (1856 bis 1913), Heinrich BOEHMER (1869 bis 1927), Julius LIPS (1895-1950), Franz DORNSEIFF (1868-1960), um nur einige zu nennen.

Dem gegenüber stehen im zweiten Band (Herausgeber Gerhard Harig) Persönlichkeit und Wirken von Naturwissenschaftlern, von denen hier nur Wilhelm OSTWALD (1853-1932), Paul FLECHSIG (1847-1929), Henry E. SIEGERIST (1891-1957), Adolf ZADE (1880

bis 1959), Robert SCHRODER (1884 bis 1959) erwähnt seien.

In insgesamt 62 Beiträgen aus der Feder führender Fachvertreter und junger Nachwuchswissenschaftler wird der Versuch unternommen, die bleibenden Leistungen der Universität Leipzig einem breiten Leserkreis in verständlicher Form nahe zu bringen. Es ist die erklärte Absicht der Herausgeber, nicht nur die in Jahrhunderten gewachsenen Verbindungen zwischen Universität und Stadt zu illustrieren, sondern darüber hinaus die positiven Traditionen der Wissenschaftsentwicklung einer Vielzahl von Disziplinen an der Alma mater Lipsiensis aufzuzeigen. Bewußt werden deshalb in den Einzelbeiträgen die Vertreter solcher Disziplinen hervorgehoben, die heute und in Zukunft das Profil der Forschung an der Karl-Marx-Universität prägen: Sprach-, Literatur- und Kunstwissenschaften, Asien- und Afrika-Wissenschaften, Allgemeine und

Deutsche Geschichte, Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Chemie und Physik, Mathematik, Medizin und Landwirtschaft. Abgesehen von einigen Ausnahmen liegt der Schwerpunkt der Auswahl auf dem 19. und 20. Jahrhundert. Dabei sind nur die Gelehrten aufgenommen, die längere Zeit in Leipzig gewirkt und einen bedeutenden Einfluß auf Universität und Stadt genommen haben, die im humanistischen und progressiven Sinn wirkten, deren Leistungen bedeutende Beiträge für die Herausbildung einer Nationalkultur und eines wissenschaftlichen Weltbildes darstellen. Ganz besonders wurde Wert darauf gelegt, die Opfer des Faschismus zu ehren und die als Antifaschisten von der Universität vertriebenen Wissenschaftler gebührend zu würdigen sowie den Männern die gebührende Anerkennung zuteil werden zu lassen, die nach 1945 ihre ganze Kraft dem Wiederaufbau der Universität zur Verfügung stellten.

„Stadt und Universität erleben heute unter sozialistischen Bedingungen eine neue Blüte, engstens verbunden durch das gemeinsame Anliegen, im Weltstreit mit allen anderen Universitäten und Hochschulen die Deutsche Demokratische Republik zu stärken und zu festigen, den deutschen Staat, der das humanistische Erbe der großen Leipziger Gelehrten pflegt und bewahrt, indem er es einfügt in unsere sozialistische Nationalkultur.“ (Max Steinemetz)

Die Festschrift ist in allen einschlägigen Buchhandlungen erhältlich zum Preise von etwa 7 MDN je Band.

Berühmte Studenten der Leipziger Universität

Johann Wolfgang Goethe

Vor nunmehr 200 Jahren, am 19.10.1765, wurde Johann Wolfgang von Goethe aus Frankfurt in die Matrikel der Universität Leipzig eingeschrieben. Zwei Tage später begann er mit dem Besuch von Vorlesungen. Bereits Ende September war Goethe zum Studium der Rechte nach Leipzig gekommen, voller Abneigung gegen das ihm vom Vater zugewiesene Studienfach und auch – zunächst wenigstens – gegen den Ort des Studiums. Hatte er doch, angezogen vom ausgezeichneten Ruf der modernen Universität Göttingen, dort die „schönen Wissenschaften“ studieren und sich auf eine akademische Lehrtätigkeit vorbereiten wollen. Zwar fügte sich Goethe dem väterlichen Willen hinsichtlich der zu wählenden Universität. Aber das Jurastudium konnte ihm nicht zu

neuem Wissen verhelfen. Er schrieb später: „Ich wußte gerade schon so viel, als uns der Lehrer zu überliefern für gut fand“ und daß „von alledem wenig geleistet wurde, was ich mir von Unterricht und Sinnesförderung bei meinem akademischen Aufenthalt versprochen hatte“.

Voller Enttäuschung über den wenig ergiebigen Lehrbetrieb der Juristenfakultät besuchte Goethe bald mit zunächst großem Interesse Vorlesungen bei Gellert und nahm an dessen Übungen in lateinischen und deutschen Aufsätzen zur Bildung des Verstandes und des Stils teil. Aber auch diese Lehrveranstaltungen und die in Geschichte, Staatsrecht und Philosophie vermochten ihm wesentliche Erkenntnisse nicht zu vermitteln. Die zeitgenössische Literatur, die doch den Schlupfwinkel unter eine „wässrige, weitschweifende, nulle Epoche“

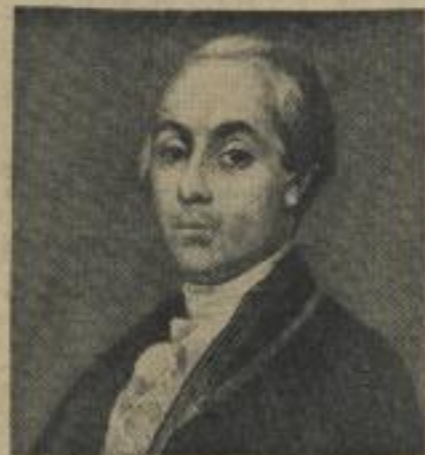
bedeutete, war an der Universität Leipzig noch nicht heimisch, und selbst Gellert bewies wenig Sinn für eine „Dichtkunst, die aus vollem Herzen und wahrer Empfindung strömt“.

Den auf der Universität vergeblich gesuchten sicheren Maßstab des ästhetischen Urteils fand Goethe in den Sälen der Leipziger Kunstakademie und im Atelier ihres Direktors, Oeser, aber auch in Winkelmanns Schriften und in Lessings „Lectoren“, dessen Lektüre ihn „aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinführt“. Recht intensiv widmete er sich „der Muse sanfter Lockungen“ im Konzertsaal und im „Comedienhaus“. Nicht weniger anregend und wegweisend waren der Unterricht beim Kupferstecher Stock, ein Besuch der Dresdener Gemäldegalerie und zwangloser Gedankenaustausch in anregender Geselligkeit. Hinzu kamen Präparierübungen in der Anatomie und Gespräche über Naturwissenschaften beim Mittagstisch im Hause des Mediziners

und Botanikers Ludwig. Zu einem Leipziger Elegant gehörten, lernte Goethe inner- und außerhalb des Schöckopfschen Weinhauses „die Art und Liebeshwürdigkeit der Sächsischen“ kennen, fehlte es doch auch in seinen Studentenleben nicht an den beliebten Ausfahrten „zu Dorfe“, Promenaden- und Garten-spaziergängen mit „Scharmanten“, an Nachschwärmereien, beschaulichen Stunden in Kaffeehäusern und galanten Tändeleien mit Mädchen, die „besser wären als ihr Ruf“.

Rückschauend auf den Leipziger Aufenthalt, der am 28. August 1768 zu Ende ging, urteilte Goethe: „Mein ganzer Erwerb konnte nur als allgemeiner enzyklopädischer Überblick und nicht als eigentlich bestimmte Kenntnisse gelten.“ Zwar hatte er einen akademischen Grad nicht erlangt, aber doch einen Reichtum an allgemeiner Bildung und die Grundlagen zu seinem späteren vielseitigen Schaffen aus „Klein-Paris“ mitgenommen.

Dr. Werner Fläschendräger



A. N. Raditschew

Im Jahre 1766 beorderte die russische Zarin Katharina II. zwölf junge Adlige nach Leipzig, unter ihnen Alexander Nikolajewitsch Raditschew, der zwanzig Jahre später als hervorragender Vertreter der Aufklärung in Rußland bekannt wurde. 1764 war er in das Petersburger Pagenkorps aufgenommen worden, und nun hatte ihn die Zarin in einer höchst eigenhändig verfaßten Instruktion beauftragt, in der Messstadt seine Allgemeinbildung zu erweitern und sich speziell des Studiums der Rechtswissenschaft und der Geschichte zu befleißigen.

Raditschew kam dem Auftrag mit großem Eifer nach und hegte große Erwartungen, die sich freilich bald zum nicht geringen Teile als illusorisch erweisen sollten und ernüch-

terter Skepsis wichen, da er an dem gedankenträgen Routinebetrieb vieler Kollegen keinen Gefallen finden konnte. Einen Lichtblick jedoch boten die Vorlesungen des Juristen Hommel. Dessen Kampf jedoch für die Abschaffung der Folter in Sachen hinterließ einen um so nachhaltigeren Eindruck, als die hier zur Geltung kommenden Prinzipien Raditschews eigene aufkeimende Kritik an dem System der zaristischen Selbstherrschaft und Leibeigenschaft in Rußland bestätigten. In die gleiche Richtung wiesen ihn die Werke der französischen Aufklärer Rousseau, Voltaire und Diderot, deren Lektüre er sich in Leipzig zuwandte. Als er dann, in die Heimat zurückgekehrt, die blutige Unterdrückung des Aufstands des Jeweljan Pugatschow er-

leben mußte, verdichteten sich die nun schon lange gebietigen Gedanken vollends zu der revolutionären Überzeugung, daß Selbstherrschaft und Leibeigenschaft jeglicher Vernunft und Menschwürde widersprechen und im Interesse des Fortschritts zur Humanität fallen müssen. Dies Ethos bestimmte sein Werk „Reise von Petersburg nach Moskau“. Er erschien 1789, im Jahre der französischen Revolution.

So begeistert die Patrioten das

Buch als Äußerung „fränkischer Geistes“ feierten, so wütend erwiderte sich die Reaktion: Raditschew wurde zum Tode verurteilt. Katharina II. milderte den Spruch zu einer jährigen Verbannung nach Sibirien. Zar Pawel begnadigte ihn zwar später, aber ohne Hoffnung, seine immer neuen Verfolgungen bedrohten Alexander Nikolajewitsch Raditschew am 11. September 1826 den Freitod. Dr. Gerhard Brendel

Franz Mehring

Franz Mehring (1845-1919), einer der Führer der deutschen Linken und Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschlands, ist durch seine politische und publizistische Tätigkeit mit der Leipziger Arbeiterbewegung eng verbunden.

Franz Mehring schloß allerdings schon früher mit Leipzig Bekanntschaft. Er studierte vom Herbst 1866 bis Ostern 1868 in Leipzig an der Philosophischen Fakultät, die ihm auch 1862 den Dokortitel verlieh. Zu dieser Zeit war Franz Mehring noch bürgerlicher Demokrat. In der Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts näherte er sich allmählich der Sozialdemokratie und ging schließlich ganz auf die Seite der Arbeiterbewegung und ihrer wissenschaftlichen Lehre, des Marxismus, über.

Von hier an begann sein 30-jähriges Schaffen als marxistischer Historiker, UZ 36-37/65, Seite 6

Literaturhistoriker und politischer Publizist. Er wurde einer der Führer der revolutionären Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie und kämpfte gemeinsam mit Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Clara Zetkin und Wilhelm Pieck gegen Revisionismus und Opportunismus in der deutschen Arbeiterbewegung.

Eine wesentliche Rolle spielte hierbei die „Leipziger Volkszeitung“, deren Chefredakteur Mehring vom April 1902 bis 1907 war. Die „LVZ“ war unter seiner Führung und durch die Mitarbeit von Rosa Luxemburg und Julian Marchlewski zur besten Arbeiterzeitung in Deutschland, zur Bannerträgerin des konsequenten Kampfes gegen den Revisionismus geworden. Besonders in der Periode der ersten russischen Revolution 1905 bis 1907, bei den Auseinandersetzungen innerhalb der Sozialdemokratie um den Massenstreik, spielte die „LVZ“ eine hervorragende

Rolle. Auch nach 1907 arbeitete er weiter an der Zeitung mit. Nachdem allerdings 1913 auch in der „LVZ“ die opportunistische Politik des Parteivorstandes der SPD sich immer mehr durchsetzte und schließlich Rosa Luxemburg aus der Zeitung verjagt wurde, stellten Franz Mehring und Julian Marchlewski aus Protest ihre Mitarbeit ein. Erst später, ab 1916, nahm Mehring seine Mitarbeit in der „LVZ“ wieder auf, die damals als legale Zeitung der USPD, der sich die Spartakusgruppe angeschlossen hatte, erschien.

Zwar konnte Mehring unter diesen Bedingungen den Standpunkt der Spartakusgruppe nicht in allen Punkten deutlich genug zum Ausdruck bringen, doch es gelang ihm andererseits durch seine Artikel, Auffassungen der deutschen Linken breiteren Kreisen der Arbeiter verständlich zu machen.

In seinen Artikeln begrüßte er begeistert die Oktoberrevolution und den Sieg der Bolschewiki. Mit einem wahrhaft historischen Weltblick schrieb er in der Silvesternummer der „LVZ“ (31. 12. 1917) über die Oktoberrevolution: „Für sie gibt es kein Zurück mehr, sondern nur ein Vorwärts, und wenn erst ein

oder ein paar Jahre, ein oder ein paar Jahrzehnte die Massen des gewolltesten Reichs im Glüh gebracht haben, dann wird ihr heißer Hauch manchen ehernen Felsen schmelzen, der sich heute noch unerschütterlich dünkt.“

Ende Mai bis Mitte Juni erschienen aus seiner Feder 4 Artikel unter dem programmatischen Titel: „Die Bolschewiki und wir“, als letzte Beiträge Mehrings in der „Leipziger Volkszeitung“. In ihnen ging er auf die Rolle der Bolschewiki, der Oktoberrevolution, auf die Sowjets als neue Staatsform, die Diktatur des Proletariats und schließlich auf die Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie ein. Diese Artikel stellten eine meisterhafte Analyse dar und wurden von Lenin sehr hoch eingeschätzt.

Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands am 31. 12. 1918 krönte das Lebenswerk dieses hervorragenden Kämpfers für die Befreiung der Arbeiterklasse. Seine wissenschaftlichen Leistungen und sein ständiger Kampf sind Beispiel und Verpflichtung für alle Angehörigen unserer Karl-Marx-Universität. Dr. Jutta Seidel

